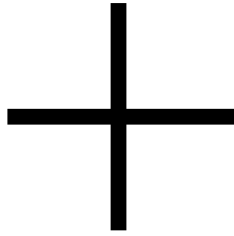


UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Ostern
2017

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland
Jahrgang 63
Nr. 1

Pfarrer Dr. Alfons Maria Wachsmann Ein Blutzeuge der NS-Zeit

Von Hans Poschmann

Frau Martha Tarnowski, geborene Thamm, eine gebürtige Berlinerin, deren Eltern bereits vor 1900 aus Ostpreußen nach Berlin gezogen waren, hat sich immer dem Ermland verbunden gefühlt und häufige Reisen dorthin unternommen. Als Großstädterin hatte sie den distanziert-liebvollen Blick auf das beschauliche Landleben und hielt die Erinnerungen in Wort und Bild in ihrem Tagebuch fest. Von der Diaspora des Berliner Katholizismus geprägt, erlebte sie im Ermland noch die Selbstverständlichkeit des katholischen Milieus. Berliner Luft schnupperten ihre Verwandten in Schlitt und Süßenberg, wenn sie von der Hauptstadt und den Aufbrüchen des Berliner Katholizismus in den 20er Jahren berichtete.

Zeit ihres Lebens hat sie Tagebuch geführt. Die Eintragung vom 23. 2. 1944 hat jedoch nichts Idyllisches an sich, sie ist erschreckend „Aschermittwoch. Ich fuhr allein zur 8 Uhr-Messe. Danach ließ Herr Pfarrer mich wissen, dass A. M. am Montag verstorben ist. [...] Seltsamerweise habe ich während der Messe seiner gedacht, die hl. Kommunion ihm schenkend. [...] Bei Pfarrer Scholz war gerade seine Schwester eingetroffen, deren Gott ergebene Haltung mir alle Bewunderung abnötigte. Als wir aus dem Haus traten, bat sie dann doch um meinen Arm. Ich war glücklich, ihr in dieser Stunde ein ganz klein wenig beistehen zu können. Wir liefen durch den Wald, so erfuhr ich vieles aus diesen bitter schweren 8 Monaten seines Leidens. Am 23. Juni 1943 begann es, Stettin, Gollnow, Berlin, Brandenburg.“ Erst in späterer Zeit konnte die Todesnachricht gefahrlos berichtet werden: „dass A.M. am Montag hingeringelt ist.“

Wer war dieser Freund der Familie? Welcher Verbrechen hatte er sich schuldig gemacht?

Dem Tagebuch beigelegt sind Briefe des Hingerichteten, die er in der Zeit der Untersuchungshaft schreiben durfte. Unter Freunden und Vertrauten wurden sie kopiert und weiter gegeben. Der hier abgedruckte Weihnachtsbrief steht ganz unter der Last des am 3. Dezember verkündeten Todesurteils und der Hoffnung auf ein Gnadengesuch.

U. 2668 Wachsmann. 12/459
Tegel, 23. 12. 1943

Liebste Schwester Maria!

Morgen ist hl. Abend. Ich bin in großer Sorge, wie Du die hl. Tage verleben wirst. 1898 verloren wir Weihnachten den Vater, vor 2 Jahren rief gerade zu Weihnachten Gott unsere geliebte Mutter heim. In diesem Jahr ist Dir der Bruder genommen, der auf Erden unter allen Menschen nur Dich innigst liebt und jetzt hoch verehrt. Bei mir ist der Rahmen des Festes klar umgrenzt: die Kerkerzelle. So arm wie in diesem Jahr habe ich noch nie an der Krippe gekniet. Mir ist alles abgesprochen: mein Heim, meine Ehre, mein Leben. So will ich an der Krippe dessen knien, der nichts hatte, wohin er Sein Haupt legen kann, der als Feind Seines Volkes zum Tode verurteilt wurde, der sein Blut als Trankopfer ausgoss für das Heil Seines Volkes und der ganzen Welt. Als Gaben trage ich zur Krippe Hunger und Kälte, Einsamkeit und Verlassenheit. Mein einziger Schmuck sind die blanken Fesseln. So will ich mein Leben, das im Dienst des Weihnachtskönigs stand, Ihm geben, der mich mit seinem kostba-

ren Blut erlöst hat. Mit den reichen Tränen der Reue will ich abwachen, was Schuld und Sünder in mir geworden ist. In solcher Gesinnung pilgre ich zur Krippe. Ich hoffe, mit der Gnade Weihnachten so tief im Herzen und im Geist zu feiern wie nie zuvor im Leben. Kein Geschenk und kein Festbissen wird mich ablenken, keine Kerze wird leuchten, keine Tanne duften, nicht einmal die hl. Messe ist mir vergönnt. Aber das Jesuskind in der Eucharistie wird als herrliche Weihnachtswirklichkeit mich mit dem ewigen Licht durchleuchten, mit der Wärme erbarmender Liebe erfüllen. Ich werde das Brevier beten, so langsam und innig, dass ich die Süßigkeit jedes Wortes schmecke; das Primo Tempore werde ich leise singen. Viel werde ich Rosenkranz beten und in der hl. Schrift lesen. So hoffe ich, wird Christi Friede mein Anteil und Seine Gnade meine Herrlichkeit sein. Ich bin ohne Bitterkeit; ich trage alles mit Geduld, die nur Christus gibt. Ich hoffe, dass mein Gebet und das Gebet so vieler erhört wird: dass ich wieder einmal das Gloria anstimmen darf am Altar. Dir wünsche ich die Gnade Christi, damit Du stark und in Liebe mit mir die Myrrhe trinkst, die uns Gottes Liebe in diesem Jahr kredenz. Wisse, dass ich immer bei Dir bin und dass ich Gott wohl stündlich anflehe. Er möge Dein reicher Vergelter sein für alles, was Du in Treue und Liebe für mich getan und getragen hast. Du bist der einzige Mensch, der in keiner Sekunde versagt hat. ...

Heute bin ich 6 Monate in Haft. Ich bin so abgemagert, dass ich 15 Pfund Untergewicht habe. Aber ich will nicht klagen. Das sind ja Dinge, die zu tragen sind. Hast Du

irgendetwas gehört über die Hoffnung, die das Gnadengesuch hat? Wie geht es Dir gesundheitlich? Ist das Herz sehr in Unruhe? [...] Pflege Dich und lass Dich pflegen, damit Du das Schwere durchhältst. Grüße Endres herzlich; ich schick ihm und der ganzen Pfarrei meinen Weihnachtssegen. [...]

Nun, liebe Maria, lass Dich umarmen; empfangen im brüderlichen Kuss meine Dankbarkeit, Liebe und Verehrung.

Wir wollen beten und hoffen und nochmals hoffen!

In Dankbarkeit und Treue und inniger Liebe

Dein Bruder Alfons

Insgesamt sind 14 Briefe aus der Zeit der Gefangenschaft überliefert. Franz Herberhold hat diese Briefe zusammen mit einer Lebensskizze 1963 im St. Benno-Verlag Leipzig herausgegeben: A. M. Wachsmann, *Ein Opfer des Faschismus, Leben und Tod des Greifwalder Pfarrers Dr. Alfons Maria Wachsmann, hingerichtet am 21. Februar 1944*. Mit diesem Buch hält er die Erinnerung an einen Mann wach, „der in den Jahren 1925-1943 zu den profiliertesten Geistlichen des Bistums Berlin, der katholischen Diaspora, ja des katholischen Deutschlands gehörte“.

Ermländern ist die Region Vorpommern durch die zahlreichen polnischen Schnitter bekannt, die Pfarrer Maximilian Kaller von 1905-1917 auf Rügen betreute, bis er von 1917-1926 als Pfarrer von St. Michael in Berlin-Mitte und Berlin-Kreuzberg seine erfolgreiche Pastoral entfaltete. Sein Buch „Unser Laienapostolat in St. Michael Berlin“ erschien 1926. Der Berliner Katholizismus stand damals in Blüte. Carl Sonnenschein wirkte in der Studenten- und Akademikerseelsorge, Romano Guardini lehrte seit 1923 als Religionsphilosoph in Berlin und war der Jugendbewegung „Quickborn“ ein geistiger Führer, und Erich Klausener leitete ab 1928 die Berliner Katholische Aktion.

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung von Seite I

In dieses geistig lebendige Berlin wurde Alfons Maria Wachsmann 1924 als Kaplan an die Herz-Jesu-Kirche am Prenzlauer Berg berufen. Am 25. 1. 1896 in Berlin geboren, wuchs er in Schlesien auf und empfing 1921 von Kardinal Bertram die Priesterweihe. Die Anregungen der Großstadt und der modernen Großstadtseelsorge nahm er begierig auf, und als er 1929 zum Pfarrer von Greifswald ernannt wurde, fand er dort schnell Zugang zu Studenten und Lehrern der Universität und führte die Gemeinde aus dem katholischen Getto heraus. Wie Kaller sah er ein Hauptproblem der Seelsorge darin, die Laien zur „Diasporatüchtigkeit“ zu führen.

Wachsmanns Offenheit, sein Vertrauen und sein Freimut erleichterten ihm den Zugang zu den Menschen in Greifswald, wurden ihm aber auch zum Verhängnis. Aus

der Ablehnung des NS machte er keinen Hehl; er konnte es nicht verstehen, dass so viele auch unter seinen Studenten und Bekannten den „Rattenfängern der Zeit“ folgten. Er litt unter der Erniedrigung der menschlichen Würde durch die Machthaber, der sich offenbarenden Brutalität und der Sturheit der Masse. Seit 1934 wurden seine Predigten überwacht, und seit 1937 galt er als politisch unzuverlässig. Seine Mittwochabende für katholische Studenten, in denen religiöse Fragen behandelt wurden, ließen sich jedoch nicht gegen ihn verwenden. Erst als die Gestapo einen Spitzel auf ihn ansetzte, der über seine freimütigen und regimiekritischen Äußerungen im privaten Kreis berichtete, konnte sie Wachsmann verhaften und schließlich nach drei Schauprozessen am Volksgerechtigshof Berlin zum Tode verurteilen. Der Präsident Roland Freisler

versuchte, in diabolischer Verdrehung Pfarrer Wachsmann auch noch wegen seiner religiösen Mittwochabende zu beschuldigen: „Dass er in diesen Referaten staatsfeindlich, zersetzend oder defätistisch geredet hätte, bestreitet er.“ Der Beschuldigte erscheint als ganz hartnäckiger Fall; gleichwohl, muss Freisler einräumen, „hat es niemand bekundet“. Ja, er hatte sich durch ausländische Sender über die Kriegslage informiert, und er hatte Siegesmeldungen der Wehrmacht in Zweifel gezogen. Am 3. Dezember 1943 verkündete Roland Freisler das Urteil gegen Pfarrer Alfons Wachsmann wegen „Wehrkraftersetzung“ und „Defätismus“: „Er ist für immer ehrlos und wird mit dem Tode bestraft.“

Am 10. Dezember schrieb Maria Wachsmann einen verklausulierten Brief an die Freunde:

Teuerste Freunde meines geliebten Bruders! Das Unfassbare ist ge-

schehen, die Operation am Freitag und Sonntag [gemeint ist das Urteil vom 3. Dezember] hatte todbringenden Ausgang. - Der Patient hat dieselbe überstanden; aber die große Schwäche gibt den Ärzten Anlass, mit Sicherheit das Ableben in 5 bis 6 Wochen in Aussicht zu stellen. Ich kann es nicht fassen! - Er selbst trägt das schwere Leid, wie es nur ein Heiliger tragen kann. - Er hat keinerlei Bitterkeit gegen jene, die ihm die schweren Verletzungen zufügten, an deren Folgen er jetzt aus dieser Zeitlichkeit gehen muss. Aber trotzdem hofft er noch auf Rettung aus aller Not und Gefahr in letzter Stunde, gegen jede Erwartung der behandelnden Ärzte.

Doch seine Hoffnung auf Begnadigung erfüllte sich nicht. Am 21. Februar 1944 gegen 3 Uhr nachmittags wurde Pfarrer Alfons Maria Wachsmann im Zuchthaus Brandenburg-Görden durch das Fallbeil hingerichtet.

Die Dorotheenpredigt Kardinal Ratzingers in der Münchener Michaelskirche am 17. Juni 1979

Von Hans-Jürgen Karp

Die Predigt über Dorothea von Montau hielt Kardinal Joseph Ratzinger in der berühmten Jesuitenkirche St. Michael im Stadtzentrum von München 1979, drei Jahre nach der päpstlichen Bestätigung ihres Kultes.* Was war der Anlass? Warum in St. Michael? In welchem zeitgeschichtlichen Kontext steht die Predigt?

Ratzinger war seit 1977 Erzbischof von München. Kurz nach seiner Ernennung war er zum Kardinal erhoben worden. Seine Predigt beschreibt das Leben der Dorothea von Montau in „drei großen Bildern“, nämlich: die Frau und Mutter; die Pilgerin; die Klausnerin.¹

Ein Jahr später schuf die aus Königsberg stammende Malerin Ursula Koschinsky einen Bildzyklus Das Leben der Hl. Dorothea von Montau.² Das Bildprogramm des Dorotheenmosaiks in der ermländischen Seitenkapelle der Kollegskirche in Königstein im Taunus³ umfasst sieben Stationen aus dem Leben der neuen Heiligen. Vier Ereignisbilder stellen die Verbrüderung der sechsjährigen Dorothea mit siedend heißem Wasser, die Verheiratung der Siebzehnjährigen mit dem Waffenschmied Adalbert Swertveger, die trauernden Eltern am Grab von acht ihrer neun Kinder und die Rettung aus Seenot auf der ersten Rückreise aus Einsiedeln 1384 vor Augen. Drei Zustandsbilder veranschaulichen entscheidende Lebensabschnitte:

Dorothea und Adalbert im Kreis ihrer Kinder am Familientisch; Dorothea, Tochter Gertrud und Adalbert mit Pferd und Wagen im Spätsommer 1385 auf der zweiten Pilgerfahrt nach Aachen und Einsiedeln; schließlich Dorothea in ihrer Klausur im Dom zu Marienwerder in den Jahren 1393 und 1394.

„Steht man vor der Wandfläche, so findet sich das Familienbild in Körperhöhe: Man mag sich fast an den Tisch setzen. Das zentrale Pilgerbild liegt in Kopfhöhe des Betrachters. Es erfordert kopfgemäß Reflexion über das Woher und Wohin der Pilgernden. Das Bild der Klausnerin links oben übersteigt schließlich unsere körperliche Dimension. Es weist – weiter nach links – mit der offenen Hand Dorotheas auch über die Wandfläche hinaus zum Altar der Kollegskirche und zu dem im Tabernakel geborgenen Leib Christi.“⁴

Diese aufsteigende Linie, die Wandlung des alten zum neuen Menschen, bestimmt auch den Duktus der Predigt Ratzingers: Annahme des Alltags als Frau und Mutter, Wege nach außen zu den Erinnerungsorten christlicher Geschichte in Aachen, Einsiedeln und Rom, die zugleich Wege nach innen, zum Hinschauen auf die Eucharistie und damit zur Vollendung in Christus sind.

Ratzinger zitiert aus einem mystischen Gebet Dorotheas den Satz: „Dein Leiden am Kreuz ist mein; die Seele, die Du meinem sterblichen

Leibe eingegossen hast, die ist Dein. Gib mir das Meine, ich will Dir geben das Deine!“

In der gedruckten Ausgabe der Predigt gibt der Kardinal – ganz der Professor – im Text auch die Quelle des Zitats an: den Sammelband, den der Historische Verein für Ermland 1976 veröffentlicht hat.⁵ Herausgeber waren der Danziger Prälat Richard Stachnik und die ehemalige ermländische Diözesanarchivarin Anneliese Triller.

Danziger und Ermländer hatten in der Bundesrepublik 1950 den Dorotheenbund ins Leben gerufen, um durch Forschung und Bildungsarbeit die preußische Mystikerin als „Identifikationsfigur nach Flucht und Vertreibung“⁶ bekannt zu machen und die Wiederaufnahme des im 15. Jahrhundert abgebrochenen Heiligsprechungsprozesses zu betreiben. Nachdem die Kultanererkennung Dorotheas von Montau im Januar 1976 erfolgt war und aus diesem Anlass eine zentrale Feier in Münster stattgefunden hatte⁷, waren es Danziger und Ermländer in Bayern, die sich darum bemühten, auch in ihrer Nähe einen Ort zu finden, an dem sie die Frau aus ihrer Heimat verehren konnten.

Bei der Münchener Dorotheen-Feier am 17. Juni 1979 leitete Kardinal Ratzinger den Gottesdienst. Konzelebranten waren der Hochmeister des Deutschen Ordens Ildefons Pauller, die Apostolischen Visitatoren

der Danziger und Ermländer, Franz Josef Wothe und Johannes Schwalke, sowie Konsistorialrat Bertold Grabs als Vertreter des Visitators von Schneidemühl. Außerdem standen der Münchener Domdekan Heinrich Eisenhofer und ein weiterer Danziger Priester, der Konsistorialrat Dr. theol. habil. Ernst Borchert⁸, am Altar. Im Chor war ein großes Dorotheenbild⁹ aufgestellt, davor stand ein Barock-Reliquiar mit einem Stein aus der Klausur der hl. Dorothea im Marienwerderer Dom¹⁰, einer Reliquie, die der Kardinal nach der Predigt – „als Botschaft, in der ihr Zeugnis anwesend wird“ – zur Verehrung empfahl.¹¹

Dass der Ortsordinarius selbst den Gottesdienst zu Ehren der neuen Heiligen feierte und eine Predigt hielt, war nicht selbstverständlich. Eine bedeutsame Rolle, den Erzbischof von München dafür zu gewinnen, hat offensichtlich der genannte, in München lebende Dr. Ernst Borchert gespielt. Einen Hinweis gibt der Kardinal selbst. In einer Anmerkung zum Predigttext nennt er außer dem erwähnten Sammelband von Stachnik/Triller zwei Artikel aus der Feder Borcherts, von denen der eine den reichen Inhalt eben dieses Sammelbandes erschließt.¹² Der Kardinal hat sich also erst durch die Veröffentlichungen Borcherts über die Vita der neuen Heiligen kundig gemacht.¹³

Ratzinger und Borchert waren seit längerer Zeit miteinander bekannt¹⁴ und vor allem durch ihren gemeinsamen Lehrer verbunden, den Fundamentaltheologen Gottlieb Söhnngen. Bei ihm hat sich Borchert 1943 in Braunsberg habilitiert,¹⁵ 1957 wurde Ratzinger ebenfalls bei dem nunmehr an der Universität München lehrenden Söhnngen habilitiert, bei

Fortsetzung auf Seite III

Fortsetzung von Seite II

dem er auch promoviert hatte und von dem er nach eigener Aussage theologisch besonders geprägt worden ist.¹⁶

Ein Münchner Arbeitskreis unter Führung von Borchert, der „im ausdrücklichen Auftrag“ des Visitators der Danziger Katholiken auch die Verhandlungen mit dem Sekretär des Kardinals führte, hat dann die Ausrichtung der Dorotheen-Feier im Juni 1979 übernommen.¹⁷

Nun ist aber bemerkenswert, dass von Flucht und Vertreibung in der Predigt Ratzingers überhaupt nicht die Rede ist. Der Münchener Oberhirte sprach nicht etwa nur die Danziger und Ermländer an, die ihre Heimat verloren hatten. Vielmehr empfahl er ausdrücklich allen Gläubigen die Verehrung der neuen Heiligen, nicht nur den Heimatvertriebenen.

Ein Hinweis auf den Zusammenhang, in dem die Dorotheenpredigt im Verständnis Ratzingers steht, ist darin zu sehen, dass sie in einem Sammelband unter dem Titel „Christlicher Glaube und Europa“ veröffentlicht wurde.¹⁸ Er enthält zwölf Predigten, die der Münchener Erzbischof in den Jahren 1977-1980 an verschiedenen Orten gehalten hat: Acht von ihnen sind europäischen Heiligen gewidmet, vier davon Heiligen aus dem Westen Europas, nämlich Korbinian¹⁹, Benno von Meißner²⁰, Albertus Magnus²¹ und Vinzenz von Paul²².

Die vier Predigten über Heilige aus Ostmitteleuropa wurden alle im Jahr 1979 gehalten, drei davon allein im Monat Juni, in dem der Münchener Kardinal außerdem als Mitglied der Delegation der Deutschen Bischofskonferenz Papst Johannes Paul II. auf dessen erster Reise durch Polen²³ begleitet hat.

Am 3. Juni (Pfungstsonntag) stellte Ratzinger den Sudetendeutschen angesichts des Unrechts der Vertreibung den hl. Johann Nepomuk als einen Mann von europäischer Bildung und als Brücke der Einheit zwischen Tschechen und Deutschen vor Augen.²⁴

Vom 6. - 10. 6. 1979 reiste der Kardinal nach Polen und besuchte auch das deutsche Vernichtungslager in Auschwitz.²⁵

Eine Woche später fand die Dorotheen-Feier in München statt. Das Thema Europa klingt in den folgenden Sätzen der Predigt an:

„Schon durch ihre Herkunft gehört sie [Dorothea] Ost und West zugleich: Ihr Vater war ein Deichbauer aus den Niederlanden, ihre Mutter niederdeutscher Herkunft – die Welt des Mittelalters kannte die heutigen Grenzziehungen nicht.“

Ihre großen Pilgerfahrten nach Aachen, Einsiedeln und Rom waren in der Deutung Ratzingers „Wege nach innen“ [...], „ihr Weg ins Innere zugleich Weg in die Weite, in die ganze christliche Welt hinein“. Der Prediger verwies auf die mystischen Tra-

ditionen Europas, aus denen Dorothea schöpfte, ihre Begegnung mit den Frauenheiligen ihrer Zeit, der hl. Birgitta von Schweden und der hl. Elisabeth, und bezeichnete Dorothea angesichts des abendländischen Schismas als „Ruferin zur Einheit der Kirche.“²⁶

Am 30. Juni stellte der Kardinal bei der Priesterweihe in Freising den Weihelikandidaten das Beispiel des sel. Maximilian Kolbe aus Polen mit den Worten vor Augen: „Gerade weil Auschwitz ist, brauchen wir den Glauben, brauchen wir die Gegenwart der Auferstehung und des Sieges der Liebe; nur der Auferstandene kann den Stern der Hoffnung aufgehen lassen, der uns leben läßt.“

Dabei bekannte Ratzinger, es sei „die erregende Erfahrung“ bei der Eucharistiefeier mit Papst Johannes Paul II. im Vernichtungslager Auschwitz/Birkenau gewesen, „über diesem ungeheuren Erntefeld des Todes [...] die Gegenwart der Auferstehung als die einzig wahre und einzig genügende Antwort zu erleben.“ Das „Lebensopfer von Pater Maximilian Kolbe“ sei „ein Zeichen der Hoffnung und ein Sieg gewesen“, weil es im Glauben an die Auferstehung Christi geschehen sei, wie es auch der Papst ausgedeutet habe.²⁷

Am 16. Oktober schließlich hielt Ratzinger bei der Tagung des Deutschen Caritasverbandes in München eine Predigt über die Caritas der hl. Hedwig von Schlesien, „der bayerischen Heiligen, die Herzogin von Schlesien geworden ist“. Sie habe das ihr fremde Land umgestaltet, indem sie die ständischen Unterschiede beiseite schob und ihre Aufgabe darin sah, den Armen, „die die Gegenwart Christi in dieser Welt sind“, ihre Würde zurückzugeben.²⁸

In diesen vier Predigten kommt der Bezug zu Europa explizit mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck, am stärksten in den beiden ersten – über Nepomuk und Dorothea. Wie intensiv sich der Kardinal aber in dieser Zeit mit dem Thema Europa beschäftigt hat, zeigt der Vortrag, den er unter dem Titel „Europa – verpflichtendes Erbe für die Christen“ am 29. April 1979 in Straßburg gehalten hat – also nur rund einen Monat vor der ersten der hier vorgestellten vier Predigten.

Am Sitz des am 5. Mai 1949 gegründeten Europarats veranstaltete die Katholische Akademie in Bayern aus Anlass des 30. Jahrestages, wenige Wochen vor der ersten Direktwahl zum Europäischen Parlament, eine Arbeitstagung, um unter dem Titel „Europa und die Christen“ Probleme der Zukunft Europas zu studieren und zu diskutieren.

Ratzinger befasste sich in seinem umfassenden Referat in drei großen Kapiteln

(1) mit den Gegenbildern zu Europa,

(2) mit den positiven Komponenten des Begriffs Europa – dem griechischen, christlichen, lateinischen

Erbe und dem Erbe der Neuzeit – und formulierte

(3) Thesen zu einem künftigen Europa.

Ich zitiere einige Kernsätze. Zum christlichen Erbe heißt es: „Das Christentum ist [...] die in Jesus Christus vermittelte Synthese zwischen dem Glauben Israels und dem griechischen Geist.“ Auf dieser Synthese beruht nach der Meinung Ratzingers Europa im engeren Sinn.²⁹

Bemerkenswert sind dann die Ausführungen zum Erbe der Neuzeit „als vierte Schicht dessen, was Europa ausmacht.“ Aus der Sicht des Kardinals „müssen von der Neuzeit als wesentlicher und unverzichtbarer Dimension des Europäischen die relative Trennung von Staat und Kirche, die Gewissensfreiheit, die Menschenrechte und die Eigenverantwortung der Vernunft übernommen [...] werden.“ Allerdings sei daran festzuhalten, dass die Vernunft gründen müsse „in der Ehrfurcht vor Gott und vor den grundlegenden christlichen Werten, die aus dem christlichen Glauben kommen.“³⁰ Von diesen sittlichen Werten des Christlichen heißt es an anderer Stelle, dass sie „auch ohne die christliche Konfession, ja auch im Kontext nichtchristlicher Religion realisierbar“ seien – so die zweite These des Kardinals zu einem künftigen Europa.³¹

In der dritten These formuliert Ratzinger eine Absage an den Nationalismus und die Weltrevolution: „Der Nationalismus hat nicht nur de facto historisch an den Rand der Zerstörung gebracht; er widerspricht dem, was Europa seinem Wesen nach geistig und politisch ist. [...] Daher sind übernationale [...] Institutionen nötig, die allerdings nicht den Sinn haben können, eine Super-Nation aufzubauen, sondern im Gegenteil den einzelnen Regionen Europas verstärkt ihr eigenes Gesicht und Gewicht zurückgeben sollten.“³²

In diesem Vortrag des Professors steht also die These von der universellen Geltung der christlichen Werte im Mittelpunkt, und zwar unabhängig vom Bekenntnis zum christlichen Glauben. In den Predigten dagegen, die hier vorgestellt wurden, geht es dem Bischof gerade um die vielfältigen Facetten des christlichen Glaubens, wie ihn die die Heiligen Europas in ihrem je eigenen Leben bezeugt haben.

Ich fasse zusammen:

Für die Dorotheenpredigt Kardinal Ratzingers war der äußere Anlass eine Bitte der Danziger Katholiken, vortragen von ihrem Konsistorialrat Ernst Borchert. Beide Priester verband eine gegenseitige Wertschätzung. Inhaltlich steht die Predigt in einem inneren Zusammenhang mit dem Europagedanken, mit dem sich der Münchener Erzbischof zunehmend beschäftigte. Das Glaubenszeugnis der preußischen Heiligen beschreibt er als Wege durch die Weite des christlichen Europas – nach in-

nen – in die Klausur, den „Ort der Verslossenheit in Gott hinein.“³³

Abschließend bleibt festzustellen: Die Intention Kardinal Ratzingers, die preußische Heilige den großen Heiligen Europas zur Seite zu stellen – sie zu europäisieren – und für sie wenigstens in Bayern eine Stätte allgemeiner Verehrung zu schaffen, hat sich nicht dauerhaft erfüllt. Zwar konnte am 24. April 1983 schließlich in der renovierten, anlässlich des 400. Jahrestages der Grundsteinlegung wieder eröffneten Michaelskirche eine „Feier zur Reliquienenthüllung der heiligen Dorothea“ stattfinden.³⁴ Es hat auch weiterhin alljährliche Gottesdienste in St. Michael zu Ehren Dorotheas gegeben, die alle von Borchert vorbereitet und moderiert wurden.³⁵ Aber mit seinem Tod 1993 kam die Tradition der jährlichen Feiern an der – soweit ich weiß – einzigen Gedenkstätte in Deutschland, die eine Reliquie der Heiligen birgt, offensichtlich weitgehend zum Erliegen. Die Stätte ist nach Aussage des derzeitigen Kirchenrektors Karl Kern SJ kirchenrechtlich auch nur ein Ort privater Verehrung.³⁶

In der Bundesrepublik Deutschland ist selbst unter den Nachfahren der katholischen Danziger und Ostpreußen der Dorotheenkult kaum noch verbreitet. Im Bewusstsein der Deutschen, die sie verehren, ist Dorothea eine Heilige aus dem Deutschordensland Preußen, die Deutsche und Polen verbindet – und in diesem Sinn kann sie zweifellos als eine europäische Heilige gelten. Außerdem dürfte sie dank einer Fülle von erhaltenen historischen Quellen als Frau und Mystikerin europaweit Gegenstand kulturwissenschaftlichen Interesses bleiben.³⁷

Anmerkungen:

* Vortrag im Rahmen der Wissenschaftlichen Konferenz aus Anlass des 40. Jahrestages der Bestätigung des Dorotheenkultes im Domkapitelsschloss (Museum) in Kwidzyn/Marienwerder am 25. Juni 2016.

1 Wege nach innen: Die Heilige Dorothea von Montau. Predigt beim Gottesdienst zum Gedächtnis der Heiligen Dorothea von Montau am 17. Juli [sic!] 1979 in der Münchner St. Michaelskirche, in: Joseph Ratzinger, Christlicher Glaube und Europa. 12 Predigten. München 1981; 21982, S. 33-41. – Das Datum muss richtig lauten: 17. Juni 1979.

2 Heinrich Otten, Die Malerin Ursula Koschinsky. Leben und Werk einer Königsbergerin. Berlin 2014, S. 121-135. – Die Künstlerin hat die Predigt des angesehenen Münchener Erzbischofs sicher gekannt; ob sie sich von ihr hat inspirieren lassen, ist nicht bekannt.

3 In den leerstehenden Kasernen der Stadt war nach dem Krieg ein Zentrum der katholischen Heimatvertriebenen entstanden, das ein Gymnasium mit Konvikt, eine Philosophisch-Theologische Hochschule und ein Priesterseminar umfasste. Die Bildungsstätten sollten für den Fall der Rückkehrmöglichkeit in die Heimat den Nachwuchs an Priestern sicherstellen, die, solange das nicht möglich war, in der Diaspora, vor allem in der DDR, eingesetzt werden konnten. In einer ehemaligen Lagerhalle

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung von Seite III

- wurde die Kirche eingerichtet, Rainer Bendel, Hochschule und Priesterseminar Königstein. Ein Beitrag zur Vertriebenenseelsorge der katholischen Kirche, Köln-Weimar-Wien 2014, S. 352 f.
- 4 Otten, S. 124.
- 5 Dorothea von Montau. Eine preußische Heilige des 14. Jahrhunderts. Anlässlich ihrer Heiligsprechung im Auftrag des Historischen Vereins für Ermland e. V. hrsg. von Richard Stachnik und Anneliese Triller, Münster 1976.
- 6 Stefan Samerski, Dorothea und kein Ende. Bemerkungen zur Prozess- und Kultgeschichte der hl. Dorothea von Montau, in: *Cura animarum. Seelsorge im Deutschordensland Preußen*, hrsg. von Stefan Samerski. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands., 45). Köln-Weimar-Wien 2013, S. 200-216, hier S. 215. Ders., Dorothea von Montau, in: *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Konstitution und Konkurrenz im nationalen- und epochenübergreifenden Zugriff*, hrsg. von Joachim Bahckle. Berlin 2013, S. 609-617, hier S. 615.
- 7 Sie fand, vom Apostolischen Visitor der Danziger Katholiken initiiert und unter Mitwirkung der Ermländer, am 26. Juni 1977 statt, siehe Franz Josef Wothe, Wir waren in Münster. Die Feier der Heiligsprechung der hl. Dorothea von Montau im Paulusdom zu Münster, in: *Heimatbrief der Danziger Katholiken* [im Folgenden abgekürzt zitiert: *Heimatbrief*] 28. Jg., Nr. 7, Juli 1977, S. 1 f.
- 8 Presseberichte u.a. in: *Münchener Katholische Kirchenzeitung* 72. Jahrgang, Nr. 27, vom 8.7.1979, S. 17. – *Ermlandbriefe* Jahrgang 33, Nr. 130, Weihnachten 1979, S. 6 (Johannes Schwalke). – *Heimatbrief* 30. Jg., Nr. 4, Juli 1979, S. 2 (Franz Josef Wothe).
- 9 Nach Schwalke „ein Bild der neuen Heiligen nach einem Gemälde von Prof. Pfeifer, aufgebaut über dem [bischöflichen] Thronessel“. Es dürfte sich um ein Foto des 1956 von Richard Pfeiffer geschaffenen Dorotheenbildes handeln, das auf Kunstdruckpapier vervielfältigt wurde, vgl. *Der Dorotheenbote*, Heft 113, Spätsommer 1959, S. 8. – Richard Pfeiffer (1878-1962), war 1910 bis 1932 Professor an der Kunstakademie Königsberg, danach in Berlin freischaffend tätig. „Hier müssen die bestehenden Kontakte zur Ökumenischen und Hochkirchlichen Bewegung (Nathan Söderblom; Friedrich Heiler; Gerhard Fittkau) vertieft worden sein. Aus dieser Zeit sind Arbeiten bekannt, die aufgrund von engen Verbindungen ins Ermland entstanden sind. So in den frühen vierziger Jahren ein Porträt der ostpreußischen Mystikerin Dorothea von Montau und ein Porträt des Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller. Ein Abdruck des Porträts findet sich auf dem Umschlag des *Priester-Jahrheftes* 1957, das der Bonifatiusverein Paderborn herausgegeben hat“, so Ulrich Schoenborn, *Das Überflüssigste ist das Allernotwendigste*. Richard Pfeiffer und die Fresken in der Kirche von Heydekrug. In: *Annaberger Annalen* 15 (2007) S. 177-246 (PDF-Datei im Internet verfügbar). Gleichzeitiger Druck unter dem Titel: *Kunst, Religion und kulturelles Gedächtnis im europäischen Horizont*. Richard Pfeiffer und die Fresken in der Kirche von Heydekrug, in: *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands* 52 (2007 [2008]) S. 245-304, Zitat S. 273 mit Anm. 50.
- 10 Nach dem Bericht von Prälat Schwalke war dieser Stein, „auf einem Bernsteinsockel montiert“, 1977 aus Marienwerder nach München gebracht worden.
- 11 In der Druckausgabe der Predigt heißt es am Schluss: „Ich darf noch einen Hinweis geben: Das Grab der heiligen Dorothea wurde in den Wirren der Reformationszeit zerstört, so dass wir von ihr selbst keine Reliquie haben. Wir bergen aber hier in unserer Mitte eine kostbare Reliquie ihres Lebens, einen Stein aus der Klausur, in der sie ihre Christusvision in den Monaten ihres Einswerdens mit dem Herrn erfahren hat. Wenn es wahr ist, was ich zu erläutern versuchte, dass diese Klausur, der Ort der Verslossenheit in Gott hinein, zugleich der Ort der unendlichen Erschlossenheit und Eröffnung mit ihm her fürs Ganze wird, dann ist dieser Stein wirklich Reliquie ihres Lebens, Botschaft, in der ihr Zeugnis anwesend wird, und so wollen wir diese Reliquie in dankbarer Freude in unserer Mitte bergen und verehren.“ Ebd. S. 41.
- 12 Ernst Borchert, Mutter, Mystikerin und Heilige. Das Lebensbild der heiligen Dorothea von Montau, in: *Heimatbrief* 28. Jg., Nr. 7, Juli 1977, S. 3-7.
- 13 Bei keiner der in dem Sammelband vereinten Predigten gibt es einen Quellenachweis.
- 14 Die Brüder Ratzinger hörten als junge Seminaristen in den 1950er Jahren Borcherts Predigten und erbaten von ihm Rat und Weisung, so Johannes Bieler im Nachruf auf Borchert, *Heimatbrief* 44. Jg., Nr. 9, September 1993, S. 3.
- 15 Borchert, 1910 in Danzig-Brösen geboren, hatte nach eigener Aussage das erste und einzige Semester seines Theologiestudiums 1929 in Braunsberg absolviert und sich dort 1941-1943 habilitiert, Borchert an Schwalke vom 5.12.1976, *Archiv des Visitors Ermland [AVE]*, Münster. Professor für Fundamentalthologie war zu jener Zeit Gottlieb Söhngen. Das Thema der Habilitationsschrift lautete: *Die Trinitätslehre des Johannes de Ripa*. Sie konnte erst 1974 im Druck erscheinen. – Die in Braunsberg begonnenen theologischen Studien hatte Borchert in München fortgesetzt, wo er – ebenfalls zu Themen der Philosophie und Theologie des 14. Jahrhunderts – 1933 zum Doktor phil. und 1937 zum Doktor theol. promoviert wurde (Die Lehre von der Bewegung bei Nicolaus Oresme, Münster 1934, und *Der Einfluss des Nominalismus auf die Christologie der Spätscholastik nach dem Traktat De communicatione idiomatum des Nicolaus Oresme*. Untersuchungen und Textausgabe, Münster 1940). 1936 wurde Borchert von Kardinal Faulhaber in Freising zum Priester geweiht, von 1937-1939 war er Dozent an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Freising. Als 1939 die Theologische Fakultät in München geschlossen wurde, kehrte er nach Danzig zurück, von wo aus er seine Habilitation in Braunsberg vorbereitete. Nach dem Krieg wurde für Borchert nach einigen Zwischenstationen wieder München Lebensmittelpunkt, wo er als Assistent am 1954 gegründeten Marin-Grabmann-Institut der mittelalterlichen Theologie und Philosophie tätig war und in der Seelsorge wirkte, vgl. Nachruf Bieler (wie Anm. 14), S. 1-2, und die Predigt von Günter Schilke beim Requiem, ebd. S. 4.
- 16 Joseph Kardinal Ratzinger, *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927-1977)*, Stuttgart 1998, S. 61 f. Zum „Drama der Habilitation“ ebd. S. 77-88. Ratzingers vollständige Habilitationsschrift „*Offenbarungsverständnis und Geschichtstheologie Bonaventuras*“ konnte infolge von Einwänden des einflussreichen Dogmatikers Michael Schmaus nach Überarbeitung erst 2009 im Druck erscheinen, vgl. Rudolf Voderholzer, *Offenbarung und Kirche*. Ein Grundgedanke von Joseph Ratzingers Habilitationsprojekt (1955/2009) und seine theologische Tragweite, in: *Gegenwart der Offenbarung*, hrsg. von Marianne Schlosser und Franz-Xaver Heibl (=Ratzinger Studien, Bd. 2), Regensburg 2011, S. 50-73, hier S. 50-53. – Zum Verhältnis Ratzinger – Söhngen vgl. auch Alfred Läßle, *Benedikt XVI. und seine Wur-*
- zeln. Was sein Leben und seinen Glauben prägte. Augsburg 2006, S. 78–83.
- 17 Borchert an Schwalke vom 20.1.1979 und Wothe an Pauler vom 31.1.1979. AVE. – Borchert hatte nach eigener Aussage den „Plan, auch hier [in München] nach dem Termin Münster eine (größere) Feier für Dorothea zu halten“, auf Anraten von Stachnik schon 1976 gefasst, Borchert an Schwalke 5.12.1976, AVE. – Weitere Dorotheenveranstaltungen – u. a. in Rom – waren ebenfalls den Initiativen Borcherts zu verdanken, der als Familiarer des Deutschen Ordens auch die Beteiligung hoher Repräsentanten des Ordens an den kommenden Feiern erreichte, vgl. Richard Stachnik, in: *Der Dorotheenbote*, Heft 38, Sommer 1978, S. 394-396. Ferner Ernst Borchert, *Zur Verehrung Dorotheas von Montau in Rom-Vatikanstadt und in München*, ebd. S. 402-405 – Die Feier in München war schließlich für den 5. November 1978 geplant, musste aber wegen des plötzlichen Todes von Papst Johannes Paul I. und der Neuwahl von Johannes Paul II. verschoben werden, Wothe an Pauler vom 31.1.1979, AVE.
- 18 *Christlicher Glaube und Europa* (siehe Anm. 1).
- 19 *Gott suchen und finden: St. Korbinians Weg nach Bayern (Korbiniansfest, 18.11.1978, Freisinger Dom)*, ebd. S. 113-124.
- 20 *Die Unterscheidung des Christlichen: Das Ringen des Heiligen Benno (Bennofest, 15.6. 1980, Liebfrauentom)*, ebd. S. 77-84.
- 21 *Wille zur ganzen Wahrheit: Der christliche Gelehrte Albertus Magnus (Konzept einer Predigt zum 700. Todestag [12.11.1980])*, ebd. S. 103-110.
- 22 *Der Mann des Glaubens Vinzenz von Paul (Feier des 400. Geburtstages, 26.4.1981, Liebfrauentom)*, ebd. S. 87-99.
- 23 Die Papstreise fand vom 2.-10. Juni statt. Ratzinger nahm an verschiedenen Feierlichkeiten vom 6.-10. Juni teil, Joseph Ratzinger und das Erzbistum München und Freising. *Dokumente und Bilder aus kirchlichen Archiven, Beiträge und Erinnerungen*, hrsg. von Peter Pfister, Regensburg 2006, S. 218.
- 24 *Brücke der Einheit und Versöhnung: St. Johann Nepomuk (Gottesdienst zum Sudetendeutschen Tag in München, Pfingstsonntag 1979)*, wie Anm. 1, S. 55-62.
- 25 Ebd. S. 46.
- 26 Ebd. S. 36 f.
- 27 *Die Antwort des Lebens geben: Das Beispiel des Seligen Maximilian Kolbe*, ebd. S. 45-52, Zitate S. 46 f. Der Tenor dieser Predigt ist ganz unpolitisch. Die Problematik deutscher Schuld oder die Frage deutsch-polnischer Aussöhnung wird nicht angesprochen. – Über seine Begegnung mit den polnischen Katholiken sprach der Kardinal in seiner Predigt an Fronleichnam (14. Juni) im Münchener Liebfrauentom. Dabei erklärte er, „die Welt sei geteilt in den Westen, der durch Genuss erlösen wolle, und in den Osten, der durch seine Geschichtsphilosophie und seine sozialen Strategien Erlösung verspreche. Dabei hätten Ost und West die sogenannte Dritte Welt zur ‚Vorratskammer ihrer eigenen Ansprüche‘ gemacht. Diesen Ideologien der Erlösung stehe der christliche Glaube gegenüber, der allein die wirkliche Erlösung bringen könne“, *Ordinariatskorrespondenz* Nr. 20 vom 21. 6.1979, in: Joseph Ratzinger und das Erzbistum München und Freising. *Dokumente und Bilder aus kirchlichen Archiven, Beiträge und Erinnerungen*, hrsg. von Peter Pfister, Regensburg 2006, S. 354.
- 28 *Adel und Würde der Armen: Die Caritas der Heiligen Hedwig (Eröffnungsgottesdienst einer Tagung des Deutschen Caritasverbandes, 16.10.1979)*, wie Anm. 1, S. 65-73, hier S. 65 und 68.
- 29 *Joseph Ratzinger, Europa – verpflichtendes Erbe für die Christen*, in: *Europa*
- Horizonte der Hoffnung*, hrsg. von Franz König und Karl Rahner, Graz-Wien-Köln 1983, S. 61-74, hier S. 68.
- 30 Ebd. S. 69 f.
- 31 Ebd. S. 72. Die These schließt die Toleranz für den atheistischen Menschen ein, aber zugleich die Absage an einen dogmatischen Atheismus, der den Anspruch auf öffentliche Geltung erhebt.
- 32 Ebd. S. 72 f. – Vgl. *Wahrer Friede und wahre Kultur: Christlicher Glaube und Europa*. Predigt in Krakau am 13. 9.1980 aus Anlass des Besuchs einer Delegation der Deutschen Bischofskonferenz, in: *Christlicher Glaube und Europa*, wie Anm. 1, S. 7-18, besonders S. 16.
- 33 Ebd. S. 41.
- 34 *Guido Kardinal del Mestri an Borchert vom 13.7.1983, AVE*. Der Nuntius bedankt sich für „die umfangreichen Unterlagen und interessanten Berichte und Fotos“ von der Veranstaltung. Vgl. den Bericht Borcherts in: *Heimatbrief* Jg. 34, Nr. 6/7, Juni/Juli 1983, S. 5. Predigt des Münchener Weihbischofs Matthias Defregger ebd. S. 6-7. Die Bayerische Staatsregierung gab aus Anlass der Dorotheenfeier einen Empfang im Antiquarium der Münchener Residenz, ebd. S. 8. – Das Steinfragment aus der Klausur am Dom in Marienwerder in der St. Ursulakapelle wird wie folgt beschrieben: Es „ist auf einem kupfervergoldeten runden Sockel hinter einer 20 cm2 großen Panzerglasscheibe vor vergoldetem Hintergrund und in Goldrahmenfassung aufgestellt. [...] Das in Form einer stilisierten Klausur gestaltete Reliquiar“ ist ebenso wie die Schrifttafel „aus einem starken Stück Solnhofener Stein (Solnhofener Platte“, kostbarer als Marmor) gehauen und fein geschliffen.“ Die Tafel unter der Reliquie mit den Wappen der Stadt Danzig (links oben) und des Deutschen Ordens (rechts oben) trägt in Goldschrift die Daten der Taufe, des Todes und der Kanonisation der hl. Dorothea sowie die Inschrift: „Mystikerin, Mutter, Heilige, bitte für uns“, ebd. S. 13. – Borchert, der in Vertretung von Kardinal Wetter und des Domkapitels die Teilnehmer begrüßte, sprach von der „große(n) Dankespflicht“, die „den Vätern der Gesellschaft Jesu für ihre jahrhundertelangen Bemühungen um die Verehrung der heiligen Dorothea bis zur Gegenwart im Heiligsprechungsprozess“ gebühre, ebd. S. 5. Daher erklärt sich vermutlich auch die Wahl der Jesuitenkirche St. Michael als Ort der Feier.
- 35 Im Folgejahr 1984 mit Primas Józef Kardinal Glemp als Hauptzelebrieren. Weihbischof Pieschl, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge, würdigte die hl. Dorothea als Mittlerin zwischen Polen und Deutschen, *Heimatbrief* 35. Jg., Nr. 10, Oktober 1984, S. 3-5. – Polnische und deutsche Bischöfe hielten auf Einladung Borcherts auch weiterhin den Festgottesdienst zu Ehren Dorotheas, so der Danziger Weihbischof Zygmunt Pawłowicz (1986), Weihbischof Wilhelm Wöste aus Münster (1988), der Münchener Kardinal Friedrich Wetter (1989 zum zehnjährigen Jubiläum der Aufstellung der Steinreliquie, Konzelebranten waren u.a. der Elbinger Bischofsvikar Mieczysław Józefczyk und der ermländische Domkapitular Julian Zolnierkiewicz), ferner der Passauer Altbischof Anton Josef Hofmann (1990), noch einmal Bischof Pawłowicz (1991), der ermländische Erzbischof Edmund Piszcz (1992) und der Kölner Kardinal Joachim Meisner (1994), siehe die Berichte in: *Heimatbrief* 37. Jg., Nr. 8, August 1986, S.3-6; 39. Jg., Nr. 7, 1988, S. 5; 41. Jg., Nr. 8/9, August/September 1990, S. 7-8; 42. Jg., Nr. 10, Oktober 1991, S. 5-6; 43. Jg., Nr. 7/8, Juli/August 1992, S. 9-10; 45. Jg., Nr. 8, August 1994, S. 2-3.
- 36 Mitteilung vom 19.6.2016.
- 37 Samerski, *Religiöse Erinnerungsorte*, wie Anm. 6, S. 615.